

## Wie die Schalek in Serbien gehaust hat

Die Schalek, die von der Südwestfront abgezogen wurde, weil durch die allzu sichtbare Position, die sie dort eingenommen hatte, die Aufmerksamkeit des Feindes auf die Unseren gelenkt worden war, betätigt sich nunmehr an der Südostfront, wo man sie zwar dringend, aber leider doch nicht zum Krenreiben braucht. In Südtirol hat sie sich nicht bewährt, weil sie zwar tapfer war, es aber an dem besseren Teil der Tapferkeit, nämlich an der Vorsicht fehlen ließ. Was eigentlich vorgefallen ist, weiß man nicht, aber sie selbst hat erzählt, wie ihr ein Leutnant "Ducken!" zuschrie, weil "ein Stück Nase uns verraten kann", und man darf wohl annehmen, daß sie sich nicht schnell genug geduckt und ihre Nase tatsächlich den Feinden einen bedeutenden Stützpunkt verraten hat. Da aber solche Dinge schließlich kein Pollack—Witz sind, wie er auf einem Jour im Hinterlande auch heute noch möglich wäre, so mußte die Schalek ihrem ersten Kriegsschauplatz den Rücken kehren und zur Südostfront, die ja im Feindesland selbst liegt und darum nicht mehr durch Eigenbrödeleien gefährdet werden kann, sich zurückziehen, das heißt bis dorthin wacker durchschlagen. Das tat sie, wie man's von ihr gewohnt ist; und war es schon eine Überraschung, daß sie plötzlich dort auftauchte und unbekümmert um mancherlei Fährlichkeit und die Strapazen der jetzigen Reisesaison zu den Ihrigen, das heißt zu den Unsrigen, nämlich zu ihren Leuten, das heißt zu unsern Leuten gestoßen war, so hatte sie auch alsbald Gelegenheit, sich wieder als die alte Draufgängerin zu bewähren, von der in den tirolerischen Volksliedern noch lange gesungen und gesagt werden wird. Ihre Erstürmung Belgrads und ihr hierauf erfolgter Einzug waren ein harter Schlag für die dortige Zivilbevölkerung, soweit sie nicht die Flucht ergriffen hatte. Die Methode der Schalek ist die unwiderstehliche Anwendung psychologischer Mittel, die zwar nach der Haager Konvention verboten sind, aber vermöge der Erkenntnis, daß Krieg Krieg ist, von den kriegführenden Reportern heute schonungslos praktiziert werden. Sie schleichen sich als Beobachter an eine besiegte Bevölkerung heran, um ihr, wenn die allgemeine Lage bereits einen Hinauswurf unmöglich macht, direkt die Wahrheit zu sagen. So haben sie Gelegenheit, schonungslos mit Leuten umzugehen, die unter andern Umständen mit ihnen vielleicht überhaupt nicht umgegangen wären, sondern sie als eine Landplage empfunden hätten, gegen die man sich noch erfolgreich zur Wehr setzen kann. Was die Schalek, eine Globetrotterin, die sich in jedem Land außer dem von ihr maßlos verachteten Hinterland wohl fühlt, was also die Schalek vor allem interessiert, ist das allgemein menschliche Moment. Hatte sie in Südtirol den aus den Hotels verschwundenen "Signoras" ein Klampfl angehängt und sich dafür, einbekanntermaßen, umsomehr an den prächtigen Männergestalten gefreut, deren jede ihr eine "unvergeßliche Erscheinung" geblieben ist, freilich daran die Beobachtung geknüpft, "wie leicht diese Männer nicht nur ohne die Hilfe von uns Frauen, sondern auch ohne uns selbst fertig werden", kurzum hatte sie dort, teils staunend, teils bewundernd, immer mit aner kennenswerter Offenheit, dem "freigewordenen Menschentum" das Wort gesprochen, so fand sie in Belgrad reichlich Gelegenheit, den Unterschied zwischen einer nur auf sich selbst und die Pflicht gestellten Enthaltksamkeit, deren Beispiele ihr noch vor Augen schwebten, und dem Walten einer entfesselten, französischen und englischen Soldateska zu studieren. Sie berichtet über die Ergebnisse ihres Studiums wie folgt:

In der letzten Zeit kam in Belgrad noch ein sonderbares, ganz neues Moment hinzu, um die Stimmung aufzufrischen, Es trafen nämlich scharenweise französische und englische Offiziere ein und bald hatte jeder der Franzosen — die Engländer standen hier weit weniger im Mittelpunkt des Interesses unter den schönen edlen Serbinnen ein Liebchen gewählt. Rührende sentimental—romantische Liebesidyllen sollen es gewesen sein, die gerade die tonangebenden Frauen der Stadt in eine frohgemute Laune versetzten und sie für alle drohenden Gefahren blind und taub machten. Die französische Mission soll eine so galante lustige Note in die vom Krieg umdräute Stadt gebracht haben, daß die Belgrader durch die Kanonade des fünften Oktober wie aus einem Taumel geweckt wurden und die Mollakkorde sich durch diesen jähen Einsatz des Orchesters in kreischende Dissonanzen auflösten.

Diese zweifellos pikante, wenn auch etwas einseitige Darstellung, die Belgrad nur mit betörten Serbinnen bevölkert, ohne die gerade durch das Eintreffen der befreundeten Offiziere erhöhte Wachsamkeit der serbischen Gatten zu berücksichtigen, von welchen man wohl nicht annehmen kann, daß sie an jenem Taumel beteiligt waren, dem die Kanonade ein jähes Ende bereitet hat; diese Schilderung, in der das Motiv der Verwandlung des Weibes zur Kriegsberichterstatterin einen Vorwand bedeutet, wie ihn ein Casanova ausgerechnet fürs Rathausviertel ersonnen hätte — diese lebhaften Eindrücke der Schalek, von denen man aber nicht weiß, ob die amtliche Deckung des Kriegspressequartiers ihrer telegraphischen Weitergabe nicht besser widerstrebt hätte, sind nur das tändelnde Vorspiel, mit dem die Schalek den Feind über ihre wahre Gesinnung geschickt zu täuschen gewußt hat. Bald sollte sie Proben einer Blutrünstigkeit liefern, wie man sie wohl Männern wie Roda Roda, Feheri, Molnar, Urai, wenn man will, sogar Klein, nimmermehr aber einer Kriegsberichterstatterin zugetraut hätte. Denn die Kriegsberichterstatterin wurde von Gott geschaffen, auf daß sie milde sei, dem rauhen Handwerk des Reporters abgewandt, aber ihm Trost gewährend, wenn er des Abends, müde und abgehetzt, ins Pressequartier heimkehrt, des muntern Wortes bedürftig. Kriegsberichterstatterinnen zu Hyänen werden zu lassen, konnte weder der Plan der Schöpfung noch der Sinn der Institution selbst sein. Was aber tat die Schalek in Belgrad? Mit nur allzu scharfem Auge erkannte sie, daß es nicht von der Wiener Werkstätte eingerichtet war, die Reste von Architektur, die sie vorfand, mißfielen ihr im höchstem Maße, und da freute sie sich der Verwüstung. Sie sei "stundenlang durch die Stadt gestrichen", aber sie habe jedes "Wahrzeichen" vermißt, das die Schonung verdient hätte. Sie gibt zu, daß es "das Urteil allerdings erschwert, wenn alle Gebäude einer Burgfestung zerschossen sind", aber sie kann sich nicht helfen: "der Phantasie bleibt keine Arbeit". Sie wirft den geflohenen Serben noch die Steine ihres "schlechten Pflasters" nach. Geradezu skandalös kommt es ihr vor, daß "sogar die Papuas" Ornamente besitzen, während die Serben gar keinen Sinn für so etwas Schönes gehabt hätten, Ihre Häuser vergleicht sie mit den "letzten Geschäftshäusern in Fünfhaus" und zieht daraus den für ihren Patriotismus nicht unbedenklichen Schluß, daß sie die Bombardierung verdient haben. In Belgrad war "keine Kunst zerstört worden", es war also keine Kunst, Belgrad zu zerstören; es war ein Vergnügen. "Die Löcher in den Fassaden, die fehlenden Köpfe der Gipsengel und die zertrümmerten Läden", sagt sie, "müssen die Herzen der Beschauer kalt lassen, ja es schleicht sich *sogar ein Gefühl*

*der Genugtuung* bei dem Gedanken ein, daß Leute, die aus *solchen Wohnstätten* die Brandfackel, in deutsche Gaue geworfen haben, bestraft worden sind“. Anders stünde die Sache, wenn die serbischen Verschwörer sich von Olbrich hätten einrichten lassen, und auch angesichts eines Belgrader Wohnhauses von Hoffmann hätte man ein Auge zudrücken können, was speziell diesem Auge sehr wohl getan hätte. Nun gar das königliche Schloß selbst! “Die *Trostlosigkeit* dieser Stätte“, meint die Schalek, “ist so groß, *daß an eine photographische Wiedergabe überhaupt nicht zu denken ist*“. Das ist hoffentlich doch etwas übertrieben und wenn die Verwüstung nur nicht so arg ist wie etwa die von Pompeji, wo bekanntlich alle Photographen teils versagt teils überhaupt gestreikt haben, so hätte die Schalek, eine gewandte Amateurin, es getrost riskieren können. Allerdings muß man bedenken, daß Belgrad schon vor der Verwüstung eine Aufnahme kaum gelohnt hat, und was die Schalek immer wieder empört, ist, daß die Stadt nicht gepflastert war, so daß sie den Entschluß, sie dem Erdboden gleich zu machen, gereizt und wesentlich erleichtert hat. Es sei ja möglich, meint die Schalek, “daß den Serben im Schweinehandel unrecht geschah“, aber beispiellos sei es, daß aus einem ungepflasterten Milieu “die Phrase von den unterdrückten Brüdern auffliegen konnte“. Es gebe noch eine ausgleichende Gerechtigkeit des Schicksals und eben “dieser Gedanke“ habe die Schalek “durch ganz Belgrad verfolgt“. Anstatt aber mit einem so schwachen Gedanken ohneweiters fertig zu werden, ließ sie sich von ihm überrumpeln und gefangen nehmen, und da wars um sie geschehn und sie gab keinen Pardon mehr. Oder man kann auch sagen, daß die Schalek in Serbien von einem Gedanken gefangen wurde und ihn nicht mehr losließ. Vor jedem total zerstörten Haus erlebte sie eine Genugtuung. “Wenn man nur wüßte, ob das die Häuser derjenigen sind, die den Nationalfanatismus erfanden?“ Von dem Gedanken erfaßt, gelang es ihr aber bald, sich zu einer Überzeugung durchzuringen. Sie hat sich nämlich “zur Überzeugung durchgerungen, daß in solcher Stadt *keine Individualitäten wohnen konnten*“. Nachdem es ihr geglückt ist und da ihr Gesicht offenbar noch die Spuren einer eben erlebten Schadenfreude zeigt, macht sie plötzlich eine interessante Beobachtung:

Ein paar serbische Frauen sehe ich, die mir fröhlich *entgegenlachen*, eine *streicht mir kosend über die Wange, als wären wir liebe Gäste*. Dann *zuckt ein rasches Gespräch* zwischen ihnen *hin und her*, und *wieder lachen sie alle*, laut, hell und froh. Dieses Lachen, dessen Ursache ich nicht erfragen kann, *reißt an meinen Nerven*, denn jede Möglichkeit auf der Stufenleiter menschlicher Gefühle ist heute denkbar, bis gerade auf das *Lachen*, für welches das zerschossene Belgrad *keine Gelegenheit bietet*.

Warum nicht? Wenn die Schalek hinunterkommt? Was sprachen aber die Frauen miteinander? “Du, mir scheint, das ist die Schalek!“ “Wo?“ “Die dort!“ “Du glaubst?“ “Ich sag' dir, sie ist es.“ “Warum lachst du?“ “Warum ich lach'? Warum lachst du?“ “Das ist die Schalek?“ “Du kannst Gift drauf nehmen!“ Vielleicht haben sie sogar trotz der *Trostlosigkeit* des Anblicks die photographische Aufnahme einer feindlichen Kriegsberichterstatterin nicht gescheut, als ein Andenken, das gewiß historischen Wert behalten würde. Jedenfalls findet sich eine Frau, die die Schalek in ihr Haus lädt; sie bietet ihr “Eingemachtes und Wein“ an, “denn nichts — so sagt sie — könne serbische Gastfreundschaft außer Wirkung setzen“.

Und dann *lacht sie mich an*, genau so herzlich hell und vergnügt, wie jene anderen Frauen drunten am Hafen, Diesmal aber erfahre ich *durch den Dolmetsch* die Lösung des *irritierenden Rätsels*. Ein Intermezzo ist für die Belgrader die Eroberung ihrer Stadt, und sie sagen sich, es heiße *ein paar furchtbare Tage durchzuhalten*. Keiner glaubt hier, daß wir die Stadt behaupten werden, und so lachen sie schadenfroh ....

*Schaudernd ziehe ich davon, und das Lachen hallt lange in mir nach. Diese Frauen will ich nicht wieder sehen, will ihre gräßliche Enttäuschung nicht miterleben, denn Schlimmeres noch als eingestürzte Häuser und als zerschossene Straßen, Schlimmeres als die Verjagung des Heeres und als die Erstürmung der Stadt — das Schlimmste steht den Serben noch bevor ....*

Das ist nicht wahr. Sie haben es hinter sich. Die Schalek ist schauernd davongezogen. Sie hatten sie schauernd beherbergt und sich lachend aus der Situation geholfen. Denn schließlich sagten sie sich, es gelte ein paar furchtbare Tage durchzuhalten, das Schlimmste werde auch bald überstanden sein. Und gaben ihr noch Eingemachtes und wollten ihr zeigen, daß sie Frauen seien und Eingemachtes die Domäne der Frauen, und schöpften wieder Lebensmut und wurden Königinnen vor dem Andrängen einer Plebs, die mit Lorgnons ihr Elend besichtigt, und richteten sich stolz, lachend, hoch auf an dem sichtbaren Beispiel einer Kulturwelt, die mit einer durch kein Hohngelächter von ganz Europa zu erschütternden Ahnungslosigkeit den Geschmack hatte, diese Kriegsberichterstatterin an ihre kulturverlassene Trümmerstätte zu senden.

(1915)